



Illustriertes Familienblatt. — Herausgeber Ernst Keil.

Wöchentlich 1½ bis 2 Bogen. Vierteljährlich 15 Ngr. — In Heften à 5 Ngr.

Das Erkennungszeichen.

Von A. Godin.

Erste Abtheilung. Szene.

1.

In einer ziemlich entlegenen Straße Bambergs erhebt sich ein Gebäude von bedeutender Ausdehnung, das städtische Spital. Früher ein grüßliches Besitzthum, das aus zwei einzelnen Häusern bestand, ward es vor Jahren zu dem gegenwärtigen Zwecke durch einen Mittelbau vereinigt, dessen Front hart an der Landstraße liegt, während die Rückseite von großen, schattigen Gärten begrenzt wird, die sich bis an die Ufer der Regnitz hin erstrecken.

Die untergehende Sonne eines Apriltages warf ihre letzten Strahlen in ein Parterrezimmer dieses Krankenhauses und erhellte die Physiognomie des hohen, etwas düsteren Gemaches. Es war ein Zimmer von ungewöhnlicher Tiefe; zwei Fenster desselben gingen nach der Straße, zwei andere, correspondirende, nach dem Garten, dessen alte, beschattende Bäume wohl immer eine gewisse Dämmerung in jenem Theile des Raumes erhalten mochten.

An einem der Gartenfenster war offenbar das Lieblingsplätzchen des Bewohners etablirt. Ein viel gebrauchter, aber trefflich gepolsterter Lehnstuhl stand vor einem soliden kleinen Tische mit geschweiften Füßen, der mit Büchern, Rauchapparat und, gerade jetzt, mit einer ziemlichen Anzahl uneröffneter Briefe bedeckt war. Weit ernsthafter blickte ein großes, mit grünem Tuch bezogenes, neben eines der hellen Fenster nach der Straße zu gerichtete Schreibpult drein, neben dem sich ein Bücher-Depositorium erhob, das fast bis zur Decke reichte. Im Contrast mit der übrigen einfachen Einrichtung stand an der langen Wand, der Thür gegenüber, ein großer, noch neuer Flügel, dessen besonders schöne und sorgfältige Holzarbeit auf ein werthvolles Instrument schließen ließ. Das Zimmer war leer. Es war ganz still darin, nur die Münchner Schnitzuhr an der Wand tictte in regelmäßigem Gange, sonst regte sich nichts.

Nun aber klorrte das Schloß der Zimmerthür; von rascher Hand ward der Schlüssel gedreht, und der Besitzer des Raumes trat ein. Er mußte nicht weit gewesen sein, denn er war in Hauskleidung, ohne Handschuhe und Kopfbedeckung, doch flog sein Blick durch das Zimmer, als prüfe er die vorhandenen Gegenstände, dann ließ er sich mit einer leichten Geberde von Ermüdung im Lehnstuhl nieder. Mit Behagen streckte er die Glieder und öffnete das Fenster, zu dem der eigenthümlich schwache Duft von jungem Laub und Baumbllüthen hereinströmte, der in dieser Jahreszeit, nach Sommeruntergange, noch wie ein Abschiedshauch des

schaffenden, drängenden Tages, durch die ruhenden Gärten zieht. Dann wurde eine Cigarre in Brand gesteckt, und mit ihren leichten Wölkchen zugleich schienen mancherlei Gedanken in die kühle Abendluft hinaus zu wirbeln.

Während der junge Mann sich so dem Genuß eines Ruheständchens überläßt, haben wir Müße, seiner Erscheinung einen Blick zu gönnen. Er mochte etwa fünfundzwanzig bis sechsundzwanzig Jahre zählen und gehörte zu jenen Gestalten, welche mehr noch die Gedanken fesseln, als das Auge. Mittelgroß, schlank, fast schwächlich, dabei aber von jener Elasticität der Bewegung, die auf eine kräftige, oft eiserne Constitution schließen läßt, lag selbst in der Ruhe, der er sich eben hingab, etwas von Energie. Der feingezeichnete, von schlicht geordnetem dunkelblondem Haar umrahmte Kopf war der eines Denkers. Die helle, frei und schön entwickelte Stirn wölbte sich über Augen von unbestimmter, sich oft verdunkelnder Färbung, deren Feuer das blasse Gesicht eigenthümlich belebte und einen stets beschäftigten, intensiven Geist verrieth. Hätte nicht um die zartgeschnittenen Lippen ein Zug von Jugendlichkeit und Lebensfrische gespielt, so wäre dies Gesicht fast zu ausdrucksvoll für einen Mann seines Alters erschienen.

„Guten Abend, Schaumberg!“ Klang eine tiefe Stimme zum Fenster herein.

Der junge Mann sprang auf und grüßte achtungsvoll. „Schon zurück, Herr Director? Die Operation gut von Statten gegangen?“

„Ganz nach Erwartung,“ erwiderte der Befragte; „nichts Neues im Hause?“

„Nichts von Belang, ich komme eben aus den Sälen zurück; viele Anmeldungen nur, wie es scheint. Sehen Sie die reichhaltige Correspondenz, die mit der letzten Post eingegangen ist! Ich will mich jetzt daran machen.“

„Viel Vergnügen!“ winkte der Director, „hier haben Sie auch die Zeitung. Nichts drin heute, als lauter Projecte zu Festivitäten. Die Königin kommt wirklich nächste Woche her und soll zwei Tage bleiben. Verdammte Langweilerei! Meine Weiber denken an nichts, als an Spitzen und Bänder, und als ich heute heimkam, war das erste Wort, das die Mädels mir zum Willkommen sagten: Ball! Heirathen Sie nur nicht, Schaumberg!“

Der Assistenzarzt lachte und sah mit freundlichem Auge seinem Director nach, der durch den Garten nach seiner neben dem Spital gelegenen Privatwohnung schritt. Inzwischen war es tief dämmerig geworden, die Cigarre war ausgeraucht, und der junge

Wittve," sprach der Freund unbeirrt, „fünfundzwanzig Jahre, reich, interessant, Freier so viel wie Penelope selig, wählerisch wie jede vermählte Göttin, und gerade darin ganz dazu geschaffen, das vollauf Gebotene bei Seite zu schieben, um die Hand nach dem Monde auszustrecken. Du bist ein Glückspilz, dem der goldene Apfel direct aus dem Lande der Hesperiden in den Schoß fällt!"

„Wenn Du ausgefabelt hast, dann nimm Dir eine frische Cigarre und rede Vernunft," warf Otto in trockenem Tone ein. „Gehen wir noch in den Club, oder willst Du meine frugale kalte Küche mit mir theilen?"

„Du wünschst einen andern Discours, wie ich merke! Aber mir gefällt mein Stoff, mir gefällt die schöne Wittve, es ist ein Thema, bei dem man gern bleibt."

„Dann würde ich an Deiner Stelle versuchen, für immer dabei zu bleiben! Man mag seit einiger Zeit mit Dir vom Grosfnogul sprechen, oder von gut Wetter und Regen, immer findest Du Mittel, wieder bei Deiner schönen Wittve anzukommen. Schlage ihr in Gottes Namen vor, Frau von Marbach zu werden, und damit gut!"

„Geht nicht an, geht leider nicht an," sagte der Assessor klagend. „Sie ist zu anstrengend für mich. Wenn sie so reizend aussieht, wie ein blonder Dämon es nur irgend fertig bringen kann, dann flattere ich mit ausgebreiteten Flügeln auf sie los, so wie sie aber anfängt über Himmel und Erde zu schweifen und mich armen Kerl in wirbelnder Geschwindigkeit mit sich irrlichteriren zu lassen, dann merke ich, es geht nicht an, ich würde mit einer so anstrengenden Frau nach acht Tagen schon in Atome zerfliegen."

„Eine Phantastin also, oder gar eine Art von Blauschiffchen? Das hätte ich der hübschen Frau nicht zugetraut, sie hat eher etwas Kindliches im Ausdruck."

„Sie hat ein ganzes Repertoire von Ausdrücken, mein Junge. Ich werde Dich bei nächster Gelegenheit einmal vorstellen, dann kannst Du bessere physiognomische Studien machen, als von Deinem Fenster aus."

„Das laß bleiben," entgegnete Schaumberg kalt. „Du weist, ich verlange überhaupt nicht nach Damenbekanntschaften, und was sollte ich mit einer excentrischen Frau anfangen, oder sie mit mir!"

„Excentrisch ist Helene Dalen nun gerade nicht, nur ungewöhnlich. Die kleine Frau hat ja auch schon manchen Scenenwechsel durchgemacht, da färbt immer etwas ab, hier oder dort. Du hast sicher gehört, daß sie ein Jahr über die vergötterte Prima-Donna des Mannheimer Theaters war, noch blutjung damals, ein Mädchen aus gutem Hause, unter den Flügeln der

Mutter die Theatercarriere verfolgend. Sie verließ von dort aus die Bühne, um sich an einen reichen Mann zu verheirathen, eine Art von Allerweltsgelahrten, der aus dem Kinde seine Puppe machte und sie mit Literatur, Astronomie und allem Teufelszeug vollpropfte, bis sie aus einem lebenswürdigen Weibchen zu dem zurecht gemacht war, was man, horribile dictu! eine geistreiche Frau nennt. Der Mann starb, und die schöne Wittve ließ sich, mit einer komischen alten Cousine als Ehrenwächterin, hier nieder, weil ihr die Gegend gefiel, meine ich. Sie hat jedenfalls das Verdienst um die Stadt, die Zungen zu beschäftigen, die ihr beim besten Willen zwar nichts Schlimmes nachsagen können, aber ihren ganzen erotischen Habitus als pikantes Futter fleißig verarbeiten. Ich bin nur begierig, ob sie ihre Freiheit noch ferner so standhaft verteidigen wird, wie bisher."

„So gilt keiner ihrer Bewerber als bevorzugt?" fragte Schaumberg flüchtig.

„Doch. Da ist ein Major von Feldheim, dem sie wenigstens mehr Rechte einräumt, als den Andern. Man sagt, er sei schon früher, als ihr Mann noch lebte, mit der Familie befreundet gewesen. Er wird viel mit ihr gesehen; hätte er aber wirklich die Chancen auf Erfolg, die man ihm zuspricht, so sehe ich nicht ein, warum die Verbindung verzögert werden sollte, und deshalb glaube ich nicht daran. Der Major könnte übrigens ihr Vater sein, gilt für einen Flattergeist in Beziehung auf das schöne Geschlecht, und denkt vielleicht gar nicht an die Heirathspläne, die ihm zugeschrieben werden."

„Und nun ist Dein interessantes Thema doch wohl erschöpft, wenigstens für heute," lächelte Otto, als Marbach schwieg; „vielleicht ist's jetzt erlaubt, die brennende Frage unseres Abendbrods noch einmal in Anregung zu bringen. Ich denke, wir gehen doch nach dem Club, die Andern erwarten Dich heute."

Marbach nickte einverstanden, Beide brachen auf, und Schaumberg gab sich an diesem Abend mit ungewohnter Lebhaftigkeit dem allgemeinen Gespräche hin.

Als er spät in der Nacht den einsamen Weg nach Hause zurückgelegt und die Eingangspforte aufgeschlossen hatte, stand er noch einen Augenblick unter dem sternhellen Himmel und blickte zu den dunkeln Fenstern des Hauses gegenüber auf.

„Sie heißt also Helene," flog, mehr gedacht als ausgesprochen, über seine Lippen. „Ob ich je erfahren werde —" der Gedanke ward nicht zum leisen Wort des Selbstgesprächs. Mit rascher, fast heftiger Bewegung trat der junge Arzt ein, zog die Thür hinter sich zu und verschwand in seinem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Ans der schwäbischen Dichterwelt.

Wer im September auf der Eisenbahn oder in den abgelegeneren Gegenden Württembergs auf dem Postwagen gegen Stuttgart reist, dem wird eine eigenthümliche Reisegesellschaft bald auffallen. Junge Burschen von vierzehn bis sechzehn Jahren, ängstlich und verzagt aussehend, von sorglichen Müttern oder von Vätern begleitet, deren Aeußeres den behäbigen Decan, den kinderreichen Landpfarrer oder den gedrückten Schulmeister verräth. Zuweilen trifft man auch Trupps von acht, zehn bis fünfzehn solcher jungen Leuten, beaufsichtigt von einem Manne, dem wir im Gespräch eine wissenschaftliche Bildung anmerken, über den wir aber nicht ganz klar sind, ob er ein Dekonom oder ein weiter gebildeter Volksschullehrer ist. Die Anekdote: „Herr Präceptor" zeigt uns seinen Stand. Auf die Frage: „Wohin mit den jungen Leuten?" heißt es kurzweg: „Sie werden eingeliefert!" Betroffen fahren wir zurück: sollten diese unschuldigen, flachhaarigen Jünglinge Verbrecher sein, die in eine Strafanstalt gebracht werden? Auf nähere Nachfrage berichtet man uns, nächster Tage sei in Stuttgart Landexamen, und man ist höchlich erstaunt, daß wir da draußen in der Welt von dieser ganz Württemberg durchzitternden Kunde nichts wissen.

Als bei der Deformation Herzog Christoph die Kirchengüter einzog, ließ er fünf Klöster mit ihren bedeutenden Geldmitteln bestehen und verwandelte sie in Bildungsanstalten für protestan-

tische Theologen. Kost, Wohnung, Unterricht ist frei, ja sogar ein Taschengeld wird gegeben. Natürlich ist der Zutrang zu diesen Anstalten ein gewaltiger, bis gegen zweihundert Bewerber sammeln sich in Stuttgart, aber Viele sind berufen, nur vierzig ausserwählt. Wir sagen den Leuten Lebewohl, wünschen viel Glück und hoffen sie in Stuttgart wieder zu sehen. Dort gehen wir in die Bekannte Restauration „Stolz", ungeachtet der engen Straße ein beliebtes Haus für „kleine Leute", um mit Hacländer zu reden. Es ist gegen fünf Uhr Abends. Bei trefflichen Stoff mustern wir die Umgebung und erkennen manche unserer älteren Mitreisenden, da treffen sich alte Bekannte, Universitätserrinerungen werden ausgetauscht, man bespricht das Examen und die Möglichkeit, ob Sohn, Nefse, Zöglinge, Bekannte durchkommen; Studenten in rothen Mützen, der Tübinger Königsgesellschaft angehörig, „Koiel" geheißten, erwarten Brüder und Freunde und suchen Fische zu „keilen".

Jetzt strömen die jungen Leute aus dem Examen, siegesfroh oder niedergeschlagen. Furchtbar schwer waren die Aufgaben, denn Professoren aller württembergischen Anstalten bilden den Prüfungsausschuß, entsetzliche Argumente, anderswo lateinischer Stil genannt, werden erformt, „scheußliche" Sätze aus den Classikern, hier zu Land „Perioden" geheißten, aufgegeben. Endlich wird das Ergebnis verkündet, die Namen der vierzig Glücklichen erschallen im

Land, hochgeehrt ist die Schule, welche Einige durchgebracht hat, Beförderung und Zulage erwarten den glücklichen Einpauker und schaarenweise strömen Böglinge dem Präceptor zu, der eine besondere Fähigkeit besitzt, das „Argumentle“ einzubläuen.

Die Glücklichen beziehen nun eine der Anstalten Maulbrom, Urach, Blaubeuren oder Schöenthal, dort bleiben sie vier Jahre. Der Unterricht ist ausgezeichnet, vorzüglich in alten Sprachen, weniger in Realien, griechische und römische Autoren werden eifrig übersezt, zum Theil metrisch übertragen, ja die jungen Leute machen selbst Verse in den alten Sprachen, mitunter geht es sogar so weit, daß die Böglinge, wie ein früherer Stiffter versichert, Schiller's Kampf mit dem Drachen ins Hebräische übersezen mußten. Ausflüge in die herrliche Umgegend sind nicht selten, schwärmerische Jugendfreundschaften werden geschlossen; das strenge Verbot gegen Rauchen und Wirthshausbesuch weckt die jugendliche Erfindungskraft, das Verbot hier und da zu übertreten, und manch dichterischer Jüngling findet unter den Jungfrauen des Städtleins ein empfängliches Herz für seine ersten lyrischen Erzeugnisse, nicht selten auch eine Braut. Schnell verrinnen die vier Jahre, dann geht's mit Sang und Klang zum Städtchen hinaus und nur zu oft heißt's:

Jetzt komm ich, ach! an
Liebchens Haus,
O Kind, schau noch
einmal heraus!

Aber schnell vergessen ist das Vorrecht der glücklichen Jugend, nach nochmaligem Examen nimmt Tübingen den jungen Theologen auf, dieselbe Lebensordnung, nur mit mehr Freiheit, dauert weitere vier Jahre, und dann ist der Mann fertig und beginnt seine Laufbahn als Vicar.

Nehmen wir zu solcher Erziehung die Eindrücke der umgebenden Natur, ein Land reich an Naturschönheiten, das düstere Wäldermeer des Schwarzwaldes, das reizende Neckarthal, die kühn gezogene, blaue Albkette mit ihren Felsenhäuptern, Hohenstaufen, Teck, Neuffen, Urach, Neckberg, das schwäbische Meer, über welchem die Schneehäupter der Alpen herüberblicken, so giebt das ein Bild, zwar nicht so wild und gewaltig als die tief gefurchten Thäler des badischen Schwarzwaldes, nicht so erhaben wie die großartige Alpenwelt, aber faust und idyllisch zu stillem Sinnen und Träumen einladend. Und wie reich ist die Geschichte dieses Bodens, wie wirkt sie auf die Einbildungskraft! Hier entstammten die Hohenstaufen, auf diesen Feldern schlugen sie sich mit ihren unverföhnlichen Gegnern, den Welfen, hier erschallte der Schlachtruf: „Die Welf, hie Waiblingen!“

Und auch in der württembergischen Landesgeschichte, welche gewaltigen Naturen! Der alte Greiner und sein Sohn Ulerich, der gerne war „wo's eifern klang“, der edle Eberhard im Bart, die dämonische Gestalt des wilden Ulerich, der im Schönbuch wegen der schönen „Thumbia“ den Hutten erschlug; Herzog Alexander mit dem Juden Süß, der Karl Herzog, der Held zahlloser Anekdoten und dazu der blühende Kranz von Reichstädten, das feste Ulm, das gewerbsame Reutlingen, Eßlingen mit

seinen schönen Mädchen, deren eine sogar das Herz des wilden Melac rührte, das reizend gelegene Hall mit der Kimburg und der Geiersburg, in deren Nähe der Achill des Bauernkriegs Florian Gier fiel, das kleine Weil, wo der große Kepler das Licht der Welt erblickte.

Diese äußeren Eindrücke und Erinnerungen und die strenge Kloster- und Stiftsziehung (dies der Name des höhern Klosters zu Tübingen) giebt den jungen Leuten gründliche Kenntnisse und poetischen Gemüthern einen feinen Formsim durch die tiefere Einsicht in die unerreichten Muster des classischen Alterthums. Aber trotzige Naturen sträuben sich gegen den Zwang und geben sich, wenn losgelassen, wilden Ausschweifungen hin, wie der geniale, aber unglückliche Waiblinger; zarte empfindsame Naturen dagegen, wie ein Hildertlin, bilden sich eine poetische Welt, werden, wenn

sie ins Leben hinaus-treten, von der rauhen Wirklichkeit abgestoßen und gehen an diesem Zwiespalt zu Grunde. Doch die Extreme sind selten, alle Stiffler aber behalten, wie der berühmte Aesthetiker Vischer schildert, ein gewisses „Geschmäckle“, d. h. ein linksches verlegenes Wesen, namentlich dem schönen Geschlecht gegenüber, eine gewisse Unbeholfenheit klebt ihnen durch das ganze Leben an, entweder sind sie, wie derselbe seine Beobachter sagt, dünn klöde oder nach freundlicher Begegnung werden sie täppisch zutraulich, so daß sie etwa eine hohe Frau bitten, ihnen einen abgerissenen Knopf anzunähen. Manche bilden sich sogar auf dieses Geschmäckle etwas ein, sind stolz auf ihre Unbeholfenheit und halten sie für das sicherste Kennzeichen tiefer Gelehrsamkeit und hoher Genialität.

In solchem Lande, von solchen geschichtlichen Erinnerungen umgeben, in solcher stren-

gen Zucht wuchs Eduard Mörike heran, und seine Persönlichkeit, sowie der Charakter seiner Schriften wird uns verständlicher, wenn wir den Boden kennen, aus dem sie herausgewachsen sind.

Eduard Mörike ist im Jahr 1805 in Ludwigsburg geboren, dem württembergischen Potsdam, einer Stadt, die auch Vischer und David Strauß zu den Ihrigen zählt. Aber nur wenige Jahre verlebte der Dichter in dieser langweilig öden Soldatenstadt, nach dem frühen Tode seines Vaters, eines angesehenen Arztes, siedelte die Mutter nach Stuttgart über. Die dortige reizende Umgebung gab dem erwachenden Natursim des Knaben reichliche Nahrung, und von seiner Wohnung in der Büchsenstraße, vom lärmenden Mittelpunkt des Verkehrs mehr noch als jetzt entfernt, durchstreifte er die umliegenden Höhen und Wälder. Wie manche begabte Naturen fand auch er wenig Geschmack an den Anfangsgründen der alten Sprachen, und mit Widerstreben zwang er, wie Schwab sagt, mit dem Kiele der Römersprache Herbigkeit. Und doch bestand er das schwere Landexamen, denn ein angeborener feiner Sprachsim half ihm über alle Schwierigkeiten der Uebersetzung weg. Im vierzehnten Jahre tritt Mörike in Urach ein und da eröffnete sich dem angehenden Jüngling eine neue Welt; durch



Eduard Mörike.

anregende Lehrer begeistert las er mit Begierde die Alten oder streifte mit gleichgesinnten Freunden auf der herrlichen Alb umher, in den anderthalb Erholungsstunden im Winter nach Tisch und weitem anderthalb Stunden an den Sommerabenden.

In einer Felsenpalte machte er sich eine Grotte zurecht und in träumerischem Sinnen regte sich in ihm das erste Wehen des Dichtergeistes. Nur zu schnell entschwand diese Zeit, nach den üblichen vier Jahren ging's nach Tübingen. Was Vischer in seinem „Schartenmeier“ von einem Theologen singt:

„Wie ein Ochs vor seiner Mulde
Stand er dort vor seinem Pulte
Und studirt das Testament
Und was sonst für Bücher send.

Das galt von unserm Märkte nicht, die Classifier und jetzt auch unsere deutschen Meister, später auch Shakespeare galten ihm mehr, als die altlutherische Orthodoxie, der Umgang mit Vischer, Strauß, Zimmermann, Waiblinger diente auch nicht dazu ihn zu einer Kirchensäule zu gestalten, doch bestand er das theologische Examen und zu Kleverfulzbach bei Weinsberg treffen wir ihn als wohlbestallten Pfarrer. Doch nicht lange blieb er im Pfarramt, wenn er auch das Pfarrleben in reizender Idylle beschreibt; bald nach seiner Verheirathung zog er sich in das romantisch gelegene Hall zurück, wo er in dichterischer Muße den größeren Theil seiner Schöpfungen, einen Roman „Maler Nolten“, eine „Idylle vom Bodensee“ und eine Sammlung Gedichte herausgab. Später berief ihn König Wilhelm als Professor der deutschen Literatur an das Katharinensstift, eine höhere weibliche Lehranstalt, nach Stuttgart, eine Stellung, die seiner Neigung völlig zusagte und wo seine Schülerinnen besonders durch seine hinreißende Gabe im Vorlesen der classischen Meisterwerke entzückt wurden. Nach längerer erfolgreichreicher Thätigkeit machte es ihm Gesundheitsumstände unmöglich sein Amt weiter zu bekleiden, und so lebt er denn jetzt in dem anmuthigen Remsthal, zu Korch, am Fuß des Staufen in der Nähe des sang- und liebreichen Gmünd.

War so sein Leben ein mehr innerliches, durch äußere Schicksale wenig bewegtes, so auch seine Dichtung. Abgesehen vom Dramatischen, zu dem alle Dichter der schwäbischen Schule wenig Zug und Neigung haben, überließ er das Feld der Romanze und Ballade, der vaterländischen Sage und Geschichte einem Knapp, Kraus, Schwab, Ahland; die politischen und religiösen Kämpfe, welche den Letztern zum Einstehen für „das alte gute Recht“ in die Schranken riefen, einem Pfiser glühende Worte gegen die Tyrannei der heiligen Allianz eingaben, den Geisterseher Kerner für die Polen entflamnten, Herwegh zur Theilnahme an der badischen Revolution trieben und seine Freunde Vischer, Strauß, Märklin gegen die Pietisten in's Feld riefen, berührten ihn nicht. Desto tiefer aber versenkt er sich in sein eigentliches Gebiet, die lyrische Dichtung und die Idylle, und neben dem Inhalt entzückt uns auch die vollendete Form. Keine Form freilich allein macht noch keinen großen Dichter, denn die Form ist ja nur, so zu sagen, ein gewandtes Roß, der Gaukler tummelt es im Circus zu eitlem Spiel, aber den Feldherren trägt es auf dem Feld der Ehre zu großen Thaten. Betrachten wir uns einige Gedichte Märkte's näher.

Eines seiner frühesten aus dem Künstlerroman „Maler Nolten“, einem Buche voll herrlicher Einzelheiten und des reinsten, tiefsten Gemüthslebens, aber zu phantastisch und schauerlich und unserer klaren Zeit nicht ganz mehr genießbar:

Das verlassene Mägdelein.

Früh, wann die Hähne kräh'n,
Oh' die Sternlein verschwinden,
Wuß ich am Heerde steh'n,
Wuß Feuer zünden.
Schön ist der Flammen Schein,
Es springen die Funken;
Ich schaue so drein,
Zu Leid versunken.
Plötzlich da kommt es mir,
Trennloser Knabe,
Daß ich die Nacht von Dir
Geträumet habe.
Thräne auf Thräne dann
Stürzt hernieder!
So kommt der Tag heran —
D ging er wieder!

Dieses Gedicht drückt in tief zum Herzen greifenden Tönen den öden Schmerz des verlassenen Mädchens aus.

Wie herrlich ist sein: „Mein Fluß“.

O Fluß, o Fluß im Morgenstrahl!
Empfange nun, empfange
Den sehnsuchtsvollen Leib einmal
Und küsse Brust und Wange!

Es schlüpft der gold'ne Sonnenschein
In Tropfen an mir nieder,
Die Woge wieget aus und ein
Die hingegebenen Glieder; 2c.

Wer je schon in der Morgenfrische in einem Fluß gebadet hat, nicht in einem Badkasten, auch nicht in einer Schwimmanstalt, sondern in Gottes freier Natur unter Uferweiden und Erlen, beim Flüstern des Schilfs, umgaukelt von bunten Libellen, der versteht die ganze Naturwahrheit dieses Gedichtes, das sich in mancher Hinsicht neben Goethe's Fischer stellen kann.

Und dann, welch' köstlichen Humor, welch' neckenden Scherz hat unser Dichter; ich greife nur heraus

Der Liebhaber an die heiße Quelle zu B.

Du heißtest Den und triffst Jenen,
O Quell, so hör' auch meinen Schmerz;
Ich klage Dir mit bitterm Thränen
Ein hartes, kaltes Mädchenherz.
Es zu erweichen, zu durchglüh'n,
Dir ist es eine leichte Müht;
Man kann ja Hühner in Dir brühen,
Warum ein junges Gänsechen nicht?

An die Art Heine's, aber ohne die ägende Lauge dieses Dichters, erinnert: „an Philomele“. Er beginnt in antikem Versmaß eine Ode an die Sängerin:

O Sängerin, Dir möcht' ich ein Liebchen weih'n
Voll Lieb und Sehnsucht!

Aber plötzlich fällt er in die derbe, schwäbische Wirklichkeit:

Verzeih! Im Jägerschloßchen ist frisches Bier
Und Reglabend heut; ich versprach es halb
Dem Oberamtsgerichtsverweser,
Auch dem Notar und dem Oberförster.

Wie herrlich passen die schwäbischen Titel in's antike Metrum, kein Philolog wird an dem „Oberamtsgerichtsverweser“ einen falschen Versfuß finden können.

Und so noch eine Reihe von gleich anziehenden Dichtungen, nur kurz möcht' ich noch ein größeres erwähnen, in der „Herbstfeier“ verklärt der Dichter die schwäbische Weinlese in antiker Art, wie umgekehrt Hebel in seinem Statthalter von Schoppsheim einen biblischen Stoff in die Sitten und die Anschauungsweise allemännischer Bauern übertragen hat.

Auf! Im traubenschwersten Thale
Stellt ein Fest des Bacchus an!

Weiter heißt es dann:

Branne Männer, schöne Frauen
Soll man hier verlammet seh'n,
Greise auch, die cheingrauen,
Müssen nicht von ferne steh'n,
Und daß er vollkommen sei,
Tret'n zögernd auch die stillen
Mädchen unserm Kranze bei.

Auch das unschuldig naturalistische Element fehlt nicht:

Last mir doch den Alten machen,
Der sich dort zum Korbe bläht
Und den Krug mit hellem Lachen
Kindisch an die Wange drückt!

Solche Auftritte, mitunter stark rembrandtisch gefärbt, kann der Fremde, namentlich Sonntags, in Schwaben in Menge sehen.

Zum Schluß heißt's:

Stimmt an die letzten Lieder!
Und so, Paar an Paar gereiht,
Steiget nun zum Fluß hernieder,
Wo ein festlich Schiff bereit.
Auf dem vordern Rand erhebe
Sich der Gott und führ' uns an,
Und der Kiel mit Flüstern schwebe
Durch die mondbelegante Bahn!

Der Fluß ist aber weder Nilus, noch Tiber, sondern unser vaterländischer Neckar, jene Brücke mit kühnem Bogen ist bei Untertürkheim, der Thurm, der dort mit vier Eckern in die Lüfte ragt, ist weder das Capitol noch das Parthenon, sondern der Pfarrthurm von Mettingen, und die Fahrt geht nicht gen Rom oder Athen, sondern nach Eßlingen oder Stuttgart, und auf den Rebhügeln prasselt's von Schwärmern und Raketen und die schönen

schwäbischen Bacchantinnen im Rachen feuern etwas zägend, aber mit heroischem Muth die Sackpuffer ab, welche galaute Herren ihnen bieten.

Und fragen wir nun, was soll ein so heiterer, harmloser, idyllisch-sünniger Dichter in einer Zeit, wie die unsere, wo Handel und Industrie alle Kräfte in Anspruch nehmen, wo der blaue Neckar die Räder von zahllosen Fabriken treibt, wo Dampfshornsteine am Fuß der Nebenbügel rauchen, wo Schienenstränge in's Herz der Alb dringen; in einer Zeit, wo ganz Europa ein Waffenlager ist, wo Trommelwirbel und der Knall des Zündnadelgewehres in entfernten Waldthälern die Ruhe des Dichters stören? Ist da noch Platz für solche Naturen? Und doch!

Wie wir nach einem Gang in's Grüne beruhigt und versöhnt, erheitert und gekräftigt wiederkehren zu des Lebens schwerer Müh' und Noth, so befreit uns die Naturfrische unseres Märkte, sein, um ein Wort von David Strauß anzuwenden, „milder, lösender Humor“ das bedrängte Herz, und über die sorgenvollen Züge gleitet ein erheitertes Lächeln und innig freuen wir uns, daß es in unserer zerrissenen Zeit noch so grundgesunde, heitere, genügsam fröhe Herzen giebt, wie unser Märkte. Möge der jugendfrische Greis uns noch lange erhalten bleiben und uns durch noch manche Gabe seiner Muse erfreuen und erheben!

G. Arnold.

Die Staßfurter Salzlager.

Von Professor Dr. A. Birnbaum.

Von Amerika weiß Jedermann, daß dort in wenigen Jahren aus den Ansiedelungen Weniger große Städte und wichtige Handelsplätze werden können; auch in Deutschland haben wir in unserem Jahrzehnt ein ehemals unbedeutendes Städtchen in Folge glücklicher bergmännischer Forschungen zu einer Industriestadt hohen Ranges heranwachsen sehen, zu einem Plage, welcher schon jetzt eine besondere Eisenbahnanlage nöthig machte, seine Exportartikel nach Millionen von Centnern zählt, Tausenden lohnende Beschäftigung giebt und dazu berufen zu sein scheint, einen sehr wichtigen Handelsartikel, das Kali, bisher größtentheils in den Händen der Engländer, Deutschland fast ausschließlich zuzuwenden.

Und neben diesem für die Technik wie für die Landwirtschaft so wichtigen Artikel sind es die unermesslichen Steinsalzlager, welche alljährlich die Touristen zu Tausenden nach Staßfurt ziehen und, um der interessantesten geologischen Bildungen willen, die Aufmerksamkeit der Gelehrten in hohem Grade in Anspruch nehmen, Lager, nach welchen man ursprünglich allein suchte und über welchen man die anfangs gar nicht beachteten Kalisalze entdeckte, ein glücklicher Fund von nicht mindereem Werthe, wie die reichen Goldlager in Californien oder andernwärts.

Zu Pfingsten machte ich mit den Lehrern und Studirenden meiner landwirthschaftlichen Lehranstalt jedesmal eine größere wissenschaftliche Excursion; die diesjährige führte uns nach Magdeburg, Hundisburg, den Glanzpunkt der deutschen Viehzucht, nach Staßfurt, Quedlinburg und in den Harz.

An demselben Tage, welchen wir der Besichtigung von Staßfurt gewidmet hatten, waren wir früh am Morgen noch über dreihundert Fuß über der Erde auf der Thurmalerie des in seiner Einfachheit so erhabenen Magdeburger Doms, Nachmittags über tausend Fuß unter der Erde in den prachtvoll ausgehauenen, großartigen Schächten der preussischen Werke in Staßfurt. Von der Thurmalerie in Magdeburg konnten wir unsere Reiseroute bis dorthin vollständig überblicken, eine an sich etwas einförmige Ebene, aber durchschnitten nach rechts und links von Schienenwegen, auf welchen im ununterbrochenen Verkehr die gewaltigen Frachtzüge nach allen Himmelsgegenden dampfen, besäet mit stattlichen Oekonomiehöfen und großartigen Fabrikanlagen, überragt und umrahmt von einer Fülle rauchender Feueröfen, den Denksteinen der modernen Industrie, die in Staßfurt selbst wie die Mastbäume im Hafen einer belebten Seestadt dicht gedrängt zusammenstehen. Ist doch die ganze Umgegend von Magdeburg als ein Glanzpunkt der deutschen Hochkultur ausgezeichnet und berühmt als Mittelpunkt der Rübenzuckerindustrie, der Eischorienfabrikation, wahrer Spiritusfabriken und anderer die intensivste Landwirtschaft kennzeichnender Anlagen, fast trostlos einförmig für Denjenigen, welcher nur an landschaftlichen Schönheiten Interesse findet; aber von höchstem Werthe für Jedem, welchen die Culturentwicklung seines Volkes interessiert.

Die Thurmalerie eignet sich zugleich ganz vortrefflich dazu, die Bildungs geschichte der so bedeutungsvollen Salzlager sich zu vergegenwärtigen. Man überblickt einen großen Theil der fruchtbaren, zwischen Thüringerwald und Harz liegenden Hochebene, welche die Geologen als zum großen norddeutschen Beckengebiet gehörend bezeichnen und dessen hier in Betracht kommenden Theil, den südlichen, in das Thüringer und das Magdeburg-Halberstädter Becken gliedern.

Man kann sich geistig jene Zeit vergegenwärtigen, in welcher

das Ganze, mit oder ohne Zusammenhang mit dem das äußere Randgebirge, bunten Sandstein, umbrandenden Ocean, noch ein großartiger See oder Morast war; man kann sich denken, wie das Becken periodisch zu Zeiten gewaltiger Regen- oder Sturmfluthen mit Wasser sich füllte, wie dieses dann allmählich verdunstete und die vorher im Wasser gelöst gewesenen Salze sich zu Boden schlugen, Schichte auf Schichte bildend, deren letzte von einer verhärtenden Kruste schwerer löslichen Gypses (Anhydrit, wenn wasserfrei, genannt) bedeckt wurde und so eine Jahresbildung begrenzte. Man kann sich vergegenwärtigen, wie nach und nach Jahreschichte auf Jahreschichte zu Boden sank, oft in welligen Linien, bis schließlich die Salzquellen versiechten und nur noch eine Art Mutterlauge über dem Ganzen stand, welche dann ebenfalls ähnlichem Prozesse unterlag und Schichten unreineren Kochsalzes bildete, durchsetzt mit Salzen anderer Art. Man sieht dann im weiteren Verlaufe der Jahrhunderte das Ganze mit Thon, Sand, Mergel und Letten überdeckt werden, Schichten von Sandsteinen, Gyps und Kalksteinen sich bilden, und hört das Naufchen der verheerenden Fluthen in der Eiszeit, in welcher von Norden ganze Eisberge an die deutschen Gebirgsstöcke geführt wurden; man verfolgt den Gang dieser Fluthen, sieht, wie sie an den Gebirgen sich brechen, diese zerbröckeln und die Zeugen ihrer gräßlichen Wirkungen, große und kleine Felsblöcke aus den Gebirgen Scandinaviens, da und dort hinterlassen. Bis zur Höhe von über zweitausend Fuß findet man bei uns diese Fremdlinge, „erratische Blöcke“, von oft beträchtlicher Größe, meist aus Granit, Gneiß, Syenit bestehend; in Staßfurt selbst liegen sie in großer Menge und von bedeutendem Umfange. Wir sehen dann die Sonne wieder durch das düstere Gewölk scheinen, zunächst eine Stätte gräßlicher Verheerungen bescheinen, aber auch bald wieder neues Leben erwecken; ganze Thäler sind ausgefüllt mit Schlamme, Geröll, Erde und Sand, Berge verschwunden oder doch mächtig verändert; was früher zu Tage lag, ist begraben, oft tief unten, und unser ehemaliger Salzsee ist bedeckt mit wechselnden Schichten von verschiedener Mächtigkeit. Jahrhunderte lang lagen die Schätze begraben, bis der Mensch sie wieder zu Tage förderte, indem er seine Wehrlöcher oder Schächte in die Tiefe trieb.

In Staßfurt hatten wir uns angemeldet und trafen durch die Liebenswürdigkeit und Zuverlässigkeit der Herren Alles vorbereitet. Freilich konnten wir nur einige der größeren Fabriken besuchen, die der Herren Douglas und Borster und Grüneberg.

Die Herren hatten uns in kleinere Abtheilungen getrennt und machten selber die kundigen und unermüdeten Führer durch ihre Establishments, bis wir uns auf der anhaltischen Saline wieder zusammenfanden, um dort zunächst die prachtvolle Sammlung der Staßfurter Vorkommnisse zu bewundern, eine sehr zweckmäßige, das Studium der Werke sehr erleichternde Anordnung.

Herr Douglas selbst besitzt ein zierlichst gearbeitetes Modell seiner großartigen Fabrikanlagen, aus dem reinsten krySTALLAREN Steinsalz gefertigt, ein Feenpalast in Kleinen, welcher zeigt, in welcher Reinheit das Salz hier gefunden wird. Der eigentliche Salzstock besteht jedoch aus mattem, minder reinem Steinsalz; nur jenes völlig glashelle wird zu Tafelsalz verarbeitet. Die über dem Steinsalz sich findenden, für die Industrie so wichtigen Salze sind zum Theil an der Luft in hohem Grade zerfließlich; um Cabinetstücke aufbewahren zu können, müssen sie luftdicht verschlossen werden. Herr Bergmeister Schöne, hochverdient um die